

Die Gesellschaft für Urgeschichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **2 (1909)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zahl der Ausgrabungen und Funde von 1908/09 ist gegen das Vorjahr nicht zurück geblieben. Die erstern haben an innerm Wert sogar gewonnen. Es sind nämlich eine Reihe von Arbeiten mit solcher Genauigkeit durchgeführt worden, wie sie bis jetzt selten erreicht wurde. Manches ist auch in anderer Beziehung besser geworden, das unsern Bestrebungen direkt oder indirekt zugute kommt. So hat der Verein für Naturschutz im vergangenen Jahre den Pflanzenschutz wirksam gefördert und eine grosse Reservation angelegt. Er wird sich in Zukunft nun auch der bedrohten Refugien annehmen und hat der Präsident des Vereins bereits einleitende Schritte dazu getan. Ebenso erfreulich ist es, dass mehrere Museen in absehbarer Zeit erweitert und in neuern Gebäuden untergebracht werden, wobei besonders die prähistorischen Abteilungen gewinnen müssen.

A. Die Gesellschaft für Urgeschichte.

Als wir vor 2 Jahren in Brugg zusammenkamen, um den Grundstein zu einem neuen Bau zu legen, wagte wohl keiner von uns zu hoffen, dass derselbe so rasch wohnlich eingerichtet werde. Wir hielten die Zahl der sich für unsere Forschungen interessierenden Leute für kleiner, als sie wirklich ist. Heute haben wir an Mitgliedern das zweite Hundert nahezu beisammen und noch gibt es viele Freunde unserer Bestrebungen, die man nur einladen muss, mitzumachen, um sicher zu sein, dass sie es gerne tun. Auch fehlen noch mehrere Museen in unseren Reihen. Wir möchten daher unsere Mitglieder bitten, immer mehr Freunde zu erwerben, damit unsere Zahl bald ins dritte Hundert hinein wächst.

Sehr erfreulich ist es, dass eine ganze Reihe von Forschern und Gesellschaften uns ihre Publikationen übermitteln, so dass das Sekretariat immer mehr im Fall ist, prähistorische Werke den Mitgliedern für Spezial-Untersuchungen leihen zu können. So hat uns beispielsweise der Fürst von Monaco das von Cartailhac und Breuil verfasste Prachtwerk über die Höhlenmalereien von Altamira zum Geschenk gemacht. Zum verbindlichsten Dank sind wir ferner einem unserer Mitglieder verpflichtet, das die Kosten des I. Jahresberichtes aus seiner Kasse bestritten hat.

Die erste Sitzung der Gesellschaft für Urgeschichte im Jahre 1909 fand am 25. April im Gletschergarten in **Luzern** statt, wo Herr W. Amrein mit Mutter und Schwester in liebenswürdiger Weise die honneurs machten und jeden Gast mit einem Souvenir beschenkten. Um 10 Uhr wurde die

Sitzung im Freien eröffnet. Der Präsident, Direktor J. Wiedmer, wies zunächst den vom Sekretär verfassten, eben im Druck fertig gewordenen I. Jahresbericht vor, der über 200 Orte erwähnt, welche in der jüngsten Zeit prähistorische Objekte geliefert haben.

Die Aufnahme der neuen Mitglieder vollzog sich rasch. Für die Zukunft erhielt der Vorstand das Recht, diese Aufnahmen von sich aus vorzunehmen und nur die besondern Fälle der Hauptversammlung vorzulegen.

Prof. Dr. F. A. Forel sprach den Wunsch aus, es möchte ein Verzeichnis der in der Schweiz vorhandenen *Falsifikate* angelegt werden. Der Präsident konnte aber mitteilen, dass unser Vorstand bereits weiter gegangen sei und den Sekretär eingeladen habe, im Lauf des Jahres für Museumsbeamte einen kleinen Kurs im Erkennen von Fälschungen abzuhalten, wenn möglich in Verbindung mit dem Schweizer. Museumsverband.

Vorträge. Den ersten Vortrag hielt Prof. Forel von Morges über neue Forschungen in bezug auf waadtländische Fundorte der Bronze- und der Steinzeit. Zunächst zeigte er, dass die Gräber von der Crêt du Boiron bei *Tolochenaz*, wie diejenigen von *St. Prex*, *La Morraïne* und *Montreux* dem bel-âge du bronze unserer Pfahlbauten zuzuweisen seien, nämlich in bezug auf den Grabinhalt, wie er das in seiner Arbeit im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1908 und 1909 im Detail ausführte. Was aber die Grabsitten angeht, so gleichen sie den Vorkommnissen im Grabfeld von Hallstatt. Also, so schloss der Vortragende, waren die Leute von der Crêt du Boiron, d. h. unsere Pfahlbauer, von derselben Rasse wie die Hallstätter, wenn auch die letztern in der Kenntnis der Metallurgie eine höhere Stufe einnahmen und mit Etrurien und Griechenland in Handelsbeziehungen standen. Die „coupure historique“ muss also nicht zwischen Bronze- und Eisenzeit gesetzt werden, sondern zwischen Hallstatt- und La Tène-Periode.

Dieser ersten „hypothèse du travail“, wie Forel sie nennt, schloss er gleich eine zweite an. Die obgenannten Friedhöfe zeigen ganz andere Grabsitten als diejenigen von Pierra-portay bei *Lausanne*, von Châtelard bei *Lutry* und von Chamblandes bei *Pully*. Abgesehen von einigen seltenen neolithischen Fundstücken fand man in den letztern nur paläolithisches Material. Die Ufer des Lemansees waren im Beginn der heutigen Aera bewohnt von einem Volke, das wir die „Rasse von Chamblandes“ nennen wollen, welchem erst die neolithischen Pfahlbauer gefolgt sind.

Die kurz bemessene Zeit erlaubte nicht, über diese Thesen in eine Diskussion einzutreten. Man wird aber nicht umhin können, gelegentlich einmal auf dieselben zurückzukommen und die stein- und bronzezeitliche Chronologie der Schweiz genauer zu prüfen.

Einen sehr interessanten Fund behandelte der zweite Vortragende, A. Cartier, Generaldirektor der Genfer Museen, nämlich den Silberfund von **Baselaugst**. Derselbe besteht aus tordierten Armspangen und Schnallenfibeln, ähnlich denjenigen des oströmischen Kulturkreises. Dazu kommen Schläfenringe, wie man sie in Wendengräbern findet und Fibeln mit dreieckiger Platte, welche denjenigen von Murenka im Gouvernement Simbirsk an der mittleren Wolga gleichen. Auch löffelartige Stücke sind vorhanden.

Endlich aber sind Silberteller zu nennen, welche eigentümliche Gravierungen aufweisen. Diese Darstellungen haben schon den Orientalistenkongress von 1894 beschäftigt. Sie gemahnen an orientalische Vorkommnisse und so hat der Vortragende nach sorgfältiger Prüfung des ganzen Fundes denselben der Zeit nach den Sassaniden, etwa dem 8—11. Jahrh. zugewiesen.

Natürlich darf man sich nicht verhehlen, dass der Fundort die Schwierigkeit der Erklärung vermehrt, aber es soll ein Zweifel daran, dass dieser Silberschatz in Augst gefunden worden, ausgeschlossen sein. Vergleichende Studien werden auch hier die gewünschte Klarheit bringen. Vielleicht ist der Fund von einer Horde jener Ungarn in unsere Gegend gebracht worden, die im X Jahrhundert Mitteleuropa heimsuchten und auch die heutige Schweiz nicht verschonten.

Nach diesen beiden in elegantem Französisch gehaltenen Vorträgen kam die deutsche Sprache wieder zu ihrem Rechte, indem der Sekretär unserer Gesellschaft, Dr. Heierli aus Zürich, über **Wallbauten und Refugien** sprach. Damit berührte er eine jener Fragen, die noch zu den am wenigsten gelösten gehören. Schon Julius Cäsar spricht von Zufluchtsorten, welche die Gallier in Wald- und Sumpfgebieten angelegt haben, um sich in Kriegszeiten dahin zurückzuziehen. Ihre festen Plätze dagegen schauten meist von Bergeshöhe in die Täler. Die Alamannen errichteten einen Landhag längs der Grenzen; für ihre Frauen und Kinder suchten auch sie geschützte Plätze im Waldversteck. Ja, noch im X. Jahrhundert hören wir, dass das Kloster St. Gallen beim Herannahen der Ungarn seine Wertsachen in ein Refugium an der Sitter gebracht habe.

Die Wallbauten oder Refugien präsentieren sich meist als von Natur zur Verteidigung eingerichtete Anlagen. Gewöhnlich sind es Hügelspitzen oder Bergkanten, die von drei Seiten schwer zugängliche Abhänge aufweisen, deren vierte, leicht zugängliche Seite aber durch Wälle und Gräben gesichert ist (*Uetliberg*). Andere sind in Wald und Sumpf angelegt und ringsum von Wällen und Gräben umgeben. (Teufelsburg bei *Rüti*). Nicht selten wurden auch Halbinseln an Flüssen benutzt, um

als feste Plätze zu dienen (*Häggenwil*). Man trennte dann die Halbinsel durch Wall und Graben vom Vorterrain ab.

Auf einer Karte hatte der Vortragende die bisher bekannt gewordenen Wallbauten und Refugien der Schweiz eingetragen, bemerkte aber, dass in Wirklichkeit noch viel mehr vorhanden seien und lud die Anwesenden ein, bei Spaziergängen in ihrer engern Heimat nach derartigen Denkmälern auszuspähen und ihm darüber zu berichten. Manche derselben sind zerstört worden, andern droht der Untergang. Es ist hohe Zeit, sie zu studieren und die wichtigsten zu schützen, wozu Heimat- und Naturschutzvereine gewiss gerne Hand bieten werden.

Indem der Vortragende nun eine ganze Reihe von Aufnahmen vorlegte, teilte er mit, dass ein bescheidener Mann, Benz Moser in Diessbach, seit Jahren die Wallbauten und Refugien seiner Heimat geometrisch aufgenommen und der Gesellschaft für Urgeschichte bereits ein vorzügliches Material zur Verfügung gestellt habe. Er schloss daran den Wunsch, es möchten in andern Landesteilen sich Männer finden, die in ebenso uneigennütziger Weise unserer Gesellschaft und damit auch der Wissenschaft dienen.

Die Wallbauten der Schweiz gehören sehr verschiedenen Zeiten an. Sie lassen sich schon in der Steinzeit nachweisen, wie die Heidenburg im Aathal bei *Seegräben*, die Hochwacht bei *Stadel* und das Refugium am Mont Terrible bei *Cornol*. Bronzezeitlich sind u. a. das Refugium am *Uetliberg*, das von Vorbourg bei *Courroux* und das Châtelard bei *Bevaix*. Der Eisenzeit gehören neben der schon erwähnten Heidenburg bei *Seegräben*, dem *Uetliberg*, dem Mont Terri bei *Cornol* auch das genannte Vorbourg, der Lindenhof-*Zürich*, die Burg „Severgall“ bei *Vilters* u. s. w. an. Seit E. Lüthy in Bern seine Studien an Sense und Saane begonnen, festigt sich mehr und mehr die Überzeugung, dass ein beträchtlicher Teil der uralten Schanzen zu beiden Seiten der genannten Flüsse und die von der Aare von den Alamannen „der Grenz-wüste“ erstellt worden sind.

Am animierten Mittagmahl, das den Verhandlungen der Gesellschaft folgte, wurde bekannt gegeben, dass sich verschiedene Behörden hatten vertreten lassen, dass der Präsident der Société préhistorique de France Grösse gesandt und sich wieder eine Anzahl neuer Mitglieder angemeldet hatten. Und als der offizielle Teil vorbei war, kramten einige Persönlichkeiten die neuesten Funde aus, so dass es recht angenehm gewesen wäre, etwas länger dabei zu sein. Aber noch harrete ein wichtiger Programmpunkt der Erledigung: der Besuch der Meier'schen Ausgrabungen im ehemaligen Wauwilersee. Als wir etwas nach 3 Uhr in

Wauwil ankamen, da fanden sich etwa 60 Mitglieder bereit, trotz des drohenden Regens das Moos zu beschreiten und die Stellen zu besichtigen, wo Joh. Meyer von Schötz, ein einfacher, aber der Urgeschichte nahezu leidenschaftlich ergebener Mann, seine Grabungen ausgeführt. Er hatte aber nicht als Dilettant gearbeitet, sondern immerfort den Rat unseres Sekretärs eingeholt, und sind jetzt die Pfahlbauten des Wauwilersees zu den bestuntersuchten Europas zu rechnen. Hoffentlich dauert es nicht zu lange, bis die in Aussicht gestellte Monographie über dieselben erscheinen kann.

Zuerst begaben wir uns nach dem von Meyer vor einigen Jahren entdeckten Pfahlbau im Moos bei *Egolzwil*, wo zwei aufgedeckte Stellen blosslagen, beide der Steinzeit angehörig. Dann gings über das Moos nach dem Gebiete der Gemeinde *Schötz*, wo ebenfalls zwei Pfahlbauhütten teilweise abgedeckt waren. In energischem Marsch über Gräben und Sümpfe führten uns unsere Führer nach der Station *Wauwil* zurück, wo Meyer seine neuesten Funde aufgestellt hatte. Es entwickelte sich ein sehr gemütliches Leben. Herr Meyer erwies sich auch noch als Poet und trug in begeisterter Weise seine Dichtung über seinen geliebten Pfahlbau vor.

Die Abendzüge trennten die Teilnehmer. Ein Fähnlein fuhr nach Luzern zurück, das Gros aber ging nach Olten, wo noch manch kräftiger Händedruck erfolgte, als die Westschweizer sich von uns trennten. Es war ein schöner Tag gewesen. Mögen ihm viele ähnliche folgen!

Die zweite Hauptversammlung der Gesellschaft fand am 10. Oktober 1909 im Rathaussaale in **Zürich** statt. Der Vizepräsident, Prof. Dr. Tatarinoff, eröffnete um 10 Uhr die Verhandlungen, indem er den abwesenden Präsidenten entschuldigte und dem verstorbenen Vorstandsmitgliede, Prof. Wavre, einige warme Worte der Anerkennung widmete. Er dankte sodann der h. Regierung von Zürich für die Überlassung des stilvollen Versammlungssaales und legte die neu erschienenen prähistorischen Zeitschriften Deutschlands vor. Dankbar wurden auch die Geschenke der Herren E. Cartailhac, Guébbhard und Rikli erwähnt.

Wahlen. Auf Vorschlag des eben erst aus Kreta heimgekehrten Prof. Dr. Keller wird Prof. Dr. Tatarinoff zum Präsidenten erkoren. Die übrigen Vorstandsmitglieder werden bestätigt und Direktor A. Cartier neu gewählt.

Rechnungsabnahme. Die Rechnungsrevisoren W. Baumann und Prof. Dr. Keller haben die Rechnung geprüft und richtig befunden. Sie wird dem Quästor unter Verdankung abgenommen.

Als neue Mitglieder wurden angemeldet die Herren Maurice Borel-Neuchâtel, Ad. Lüthi-Zürich, J. Bachmann-Montreux, W. Kaiser-Freiburg, O. Kaiser-Bern, Bruno Kaiser-Bern, Dr. Bodmer-Adliswil.

Vorträge. Den ersten, nach Form und Inhalt vorzüglichen Vortrag hielt Pfr. Rollier von Lignières über **Les palafittes de la Béroche.**¹⁾ Unter der Béroche versteht man die Pfarrgemeinde *St. Aubin* am Neuenburgersee. Dort verlebte der Redner seine Jugendzeit und konnte sich schon früh an den zahlreichen prähistorischen Denkmälern der Gegend erfreuen. Noch jetzt können in der Gegend archäologische Entdeckungen gemacht werden. Bei Port Conty scheint eine Bronzestation verborgen zu sein. In den nahen Eichenwäldern hat Dr. Clément Grabhügel untersucht. Menhirs und Dolmen sind nachgewiesen. Von daher stammt auch der Menhir im Neuenburger Museum. Im Wald bei Vernéaz befindet sich das Refugium, genannt Redoute des Bourguignons. Römische Villen wurden konstatiert bei Vilar, La Salta und in Montalchez. Unfern liegt die Vy-de-l'Etra. Pfahlbausammlungen aus der Béroche wurden angelegt von Th. Borel-St. Aubin, Emile Lambert-Colombier, Rollier-Lignières und Verdan-St. Aubin [Funde von Fin de Praz], sowie die Schulsammlung von St. Aubin [die auch etwas von Port Conty enthält].

In früheren Berichten wird ein Pfahlbau „Chez les Moines“ genannt, der aber nicht existiert. Dagegen sind folgende Stationen nachgewiesen. Zunächst der Grenze des Kt. Waadt:

1. *Vaumarcus*, im Hintergrund eines Felsenzirkus, wo weder der Joran, noch die Bise zu spüren sind und bei welchem eine Quelle fließt. Da ist kein Steinberg, sondern eine „station sèche“. Hornfassungen und Knochenahlen fehlen. Hier und da finden sich Ochs- und Hirschzähne. Die Tonware ist längst von den Wellen zerrieben. Man findet viele Steinbeile und Feuersteine, keine Nefrite, aber einige Saussurite. Pfeil- und Lanzenspitzen, Dolche aus Silex sind häufig. Die Station bedeckt ca. 3600 m², besitzt aber eine sehr dünne Kulturschicht.

Geht man an der case aux feés vorbei, wo man Neolithisches, Bronze und Römisches gefunden, so kommt man zu den drei folgenden Stationen:

2. *Tivoli I.* Der Pfahlbau ist 66 m lang und 20 m breit; er zeigt viele Pfähle. Die Kulturschicht ist von verschiedener Dicke, in der Mitte 30 cm. An einer Stelle fand Rollier drei in einander liegende Töpfe.

¹⁾ Das Folgende ist ein Auszug aus dem mir freundlichst zur Verfügung gestellten Manuskript, das hoffentlich bald mit Plänen und Abbildungen publiziert wird.

Ein halbes Saussurit-Beil wog $1\frac{1}{2}$ kg. Die Station wurde vor ca. 15 Jahren von Rollier entdeckt. Nur das Musée de l'Areuse in Boudry darf daselbst graben. Nefrite sind häufig, ebenso Töpferware. Die Station gehört zur II. (neol.) Steinzeit und hat ca. 1300 m² Oberfläche.

3. *Tivoli II.* Es liegt unter $1\frac{1}{2}$ m Wasser hinter Binsen im See draussen. Trotzdem fand Rollier an einem einzigen Nachmittag 12 Steinbeile. Die lokalen Verhältnisse gleichen denen von Argilliez. Die Bewohner mussten jedenfalls bei irgend einer Bodensenkung die Station verlassen und gingen nach Tivoli I. Ähnlich haben die Leute von Argilliez die Station Chez le Bart I erbaut.
4. *Port Conty* mit 2000 m² Oberfläche. Da wurde die Pfeilspitze mit Asphalt gefunden, die vielfach abgebildet ist. [In St. Aubin gibt es eine Asphaltmine]. Das ist überhaupt die Station, welche Dr. Clément (geb. 5. I 1828 in Lausanne und gest. 16. X 1870 in St. Aubin) ausgebeutet hat. Er fand daselbst Steinbeile, Silexstücke, Horn- und Knochenartefakte. Auch Kupfer und etwas Bronze wurde in dieser zur III. (neol.) Steinzeit gehörigen Pfahlbaute entdeckt.
5. Zwischen Port Conty und Chez le Bart bestand früher die kleine Station der *Pointe du Rafour* mit ihren dicken Pfählen. Sie ist jetzt verschwunden und bestand wohl nur aus einer einzigen Hütte. Der nächste Pfahlbau ist 400 m entfernt, nämlich:
6. *Fin de Praz*, das sich 64 m lang parallel dem Ufer hinstreckt und 30 m breit ist. Die Pfähle stehen zerstreut, wie in Vaumarcus. Knochen- und Hornobjekte fehlen, ebenso eine Kulturschicht. Es ist eine station sèche. Beile kommen in Masse vor, alle vom gleichen Typus: lang und fast rund. Dr. Verdan fand da auch Schaber, Spitzen und Speere aus Feuerstein.
7. Ganz nahe dabei ist die primitive Station *Chez la Tente I*, die jetzt unter dem Eigentum von M^{me} Parret liegt. Der Pfahlbau ist 100 m² gross und lieferte Rollier zwei Steinbeile.
8. *Chez la Tente II* liegt gegenüber dem Haus von Fischer Humbert. Die Beile und Hornobjekte weisen die Station der II. [neol.] Steinzeit zu, trotzdem Lambert einst eine Bronzeangel daselbst fand.
9. *Chez le Bart II* befindet sich nahe der Schifflande und ist ganz mit modernem Abraum bedeckt. Die Station ist 25 m lang, 20 m breit und weist dicke Pfähle auf. Funde: Tierknochen, Horn und grobe Beile. Von diesem Pfahlbau stammt auch eine Keule.

10. Auf der andern Seite der Schiffflände, im Hintergrunde eines kleinen Golfes, lag die Station *Chez le Bart I*, das wohl die oftgenannte Pfahlbaute von Chez les Moines ist. Sie hat 800 m² Oberfläche und gehört zur zweiten Steinzeit, ist aber nahezu verschwunden. 1860 wurde sie von Dr. Clément untersucht.
11. *Argilliez* liegt 200 Schritt weiter weg. Beim niedrigsten Wasserstand ist sie noch 2 m unter Wasser. Ihre Oberfläche betrug 1000 m². Ein schöner Steinberg zeichnet diese Station aus, die Tivoli II gleicht.

Der I. [neol.] Steinzeit angehörig sind: Argilliez, Chez la Tente und Tivoli II. Zur II. [neol.] Steinzeit sind zu rechnen: Chez le Bart, Tivoli I und die stations sèches von Fin de Praz und Vaumarcus.

Die III. [neol.] Steinzeit ist repräsentiert durch Port Conty.

Den zweiten Vortrag hielt Dr. P. Sarasin über **Prähistorisches aus Aegypten**. Der Vortragende war so freundlich, uns folgenden Auszug aus seiner Arbeit zuzustellen:

„Es wurde zum Eingang die Entdeckung der Steinzeit behandelt, welche sich im wesentlichen an die Namen des französischen Anthropologen Hamy und des englischen Generals Pitt Rivers knüpft. Ersterer entdeckte 1868 die auf den Felshöhen der libyschen Wüste bei den Königsgräbern des alten Theben in Menge umherliegenden Feuersteingeräte von paläolithischem Typus; letzterer entthob eben dieselben 1882 den pleistocänen Flusschottern jenes Seitentales des Nil, in welchem die erwähnten Felsengräber ausgeschachtet sind. Diese Flusschotter, als zwei Terrassen über einander anstehend, entsprechen augenscheinlich der Hoch- und Niederterrasse der europäischen Eiszeit und beweisen die Existenz einer Pluvialperiode während der Pleistocänzeit in den Landstrecken, welche jetzt in Afrika und Asien ein Wüstenklima zur Schau tragen. Schon während dieser Pluvialperiode, während welcher der Nil durch Urwälder floss, lebte der Mensch an seinen Ufern, wie die erwähnten, in den Schottern eingeschlossenen Steinwerkzeuge beweisen, und er siedelte sich auf den Anhöhen an, welche den Vorteil baldiger Abtrocknung darboten, ebenso wie z. B. der heutige Wedda in Ceylon es, wenigstens während der jährlichen Regenzeit, mit Vorliebe tut. Von den Steinwerkzeugen auf den Höhen bei Theben hatte der Vortragende selbst typische Stücke gesammelt, und ebenso hatte er aus den Schottern solche herausgearbeitet zur Bestätigung der mehrmals angezweifelteten Angaben von Pitt Rivers. Während auf den Höhen auch jüngere Steinwerkzeuge unter den ältern liegen, stellen die in den Schottern gefundenen natürlich nur alte, pleistocäne Stücke dar und ermöglichen

eine trennende Analyse älterer und jüngerer Bestandteile unter den auf den Höhen liegenden Steinwerkzeugen, auch in von vornherein zweifelhaften Fällen. Es wurde sodann auf den Widerstand der Verneinung hingewiesen, welchen längere Zeit hindurch die auf den Pfaden Champollions einseitig weiterschreitende Aegyptologie der prähistorischen Erforschung des Landes entgegensetzte, ein Widerstand, den es erst spät endgültig zu brechen gelang.

Der Umstand, dass auf der Oberfläche der Wüste nicht allein oft nahe bei einander Steinwerkzeuge, oder wie der Vortragende es nannte, Lithoglyphien von ganz verschiedenem Charakter, sondern selbst am selben Orte, wie schon für die Anhöhen bei Theben erwähnt, untereinander gemischt gefunden wurden, Lithoglyphien, welche in Europa als zeitlich stufenweise aufeinander folgend festgestellt wurden, hatte zu der öfter ausgesprochenen Ansicht geführt, dass, was in Europa, speziell in Frankreich, getrennt erscheine, hier in Aegypten gemischt und also gleichzeitig auftrete, dass somit die für Europa aufgestellte Stufenfolge der Lithoglyphien für Afrika nicht zutrefte. Dagegen erinnerte der Vortragende, dass in Frankreich, z. B. an der Vézère, die verschiedenen Steinzeiten in Höhlen oft gerade so nahe bei einander, ja in unmittelbarer Nachbarschaft gefunden werden, wie auf der Oberfläche der ägyptischen Wüsten, ja auf französischen Plateaux ebenfalls miteinander vermischt, wie auf denen bei Theben. Eingehende Untersuchungen in Ablagerungen von Flüssen und reich geschichteten Kulturböden von Höhlen haben aber mit Sicherheit eine zeitliche Aufeinanderfolge der verschiedenen Lithoglyphien dargetan. Wo jetzt Mischung der Typen auftritt, ist sie eine sekundäre Erscheinung und beweist keineswegs Gleichzeitigkeit.

Lange Zeit schien eine Lücke in der ägyptischen Steinzeit in dem Umstande gegeben zu sein, dass man das geschliffene Steinbeil der jüngern Steinzeit vermisste. Obschon es endlich in einigen neolithischen Gräbern als seltene Grabbeigabe zum Vorschein kam, fand man es doch niemals im Ackerboden auf, entsprechend wie es sonst in fast allen Erdteilen die Landleute mit dem Pfluge oder der Hacke aus dem Boden heben und, es mit abergläubischer Scheu betrachtend, als Donnerstein aufbewahren. Das Fehlen in Aegypten, mit Ausnahme seines Vorkommens in den am Rand der Wüste angelegten Gräbern, erklärte der Vortragende mit dem Umstand, dass die Tätigkeit des Nilstromes eine zu der anderer Flüsse entgegengesetzte sei; während die letzteren die durch Verwitterung gebildete Erde immerfort abtragen und wegführen, sodass Steinwerkzeuge frei zutage kommen, türmt der Nil stets neue Ackererde

auf die alten Gegenstände der Oberfläche, die Steinwerkzeuge verhüllend und von Jahr zu Jahr mehr überdeckend. Da die Zufuhr fruchtbaren Schlammes nach sorgfältigen Untersuchungen im Jahrtausend rund einen Meter beträgt, da ferner die jüngere Steinzeit in Aegypten im fünften Jahrtausend v. Chr. erloschen ist, so liegen auch die letzten Steinbeile mehrere Meter tief unter der Ackererde begraben, und es ist unmöglich, dass Pflug oder Hacke sie zum Vorschein bringen.

Weiter wies der Vortragende darauf hin, dass die gesammte Aegyptologie des alten und mittleren Reiches eine Illustration dessen sei, was die Bronzezeit leisten konnte, insofern in diesem Sinn der grösste Teil der Aegyptologie, nach europäischem Masstab gemessen, prähistorisch, eben als Bronzezeit erscheint. Wie armselig nimmt sich dagegen die europäische aus! Und in derselben Zeit schwang sich der, immer nach Westen, nach der Unterwelt weisende religiöse Gedanke zu den Riesengrabhügeln der Pyramiden auf, nach dem Rande der westlichen, der libyschen Wüste zudrängend analog den Dolmenbauten, gleichfalls Grabhügeln, resp. steinernen Kernen von solchen, am Steilrande der westlichen europäischen Küsten, beide errichtet im Nachschauen nach der sinkenden Sonne, die Pyramiden am Rande der libyschen Wüste bei Kairo ebenso Zeugen alter Weltanschauung als die ebendasselbst am Rande der arabischen Wüste sich erhebenden Grabbauten islamitischer Fürsten, Zeugen einer neuen, nach Sonnenaufgang, nach Mekka weisenden Religion, sind.“

In der Diskussion wurde von Prof. Naville erklärt, dass heute kein Aegyptologe mehr zweifle, dass es auch im Nillande eine Steinzeit gegeben. Freilich reiche der Gebrauch von Steingeräten weit in die Bronze-, also historische Zeit hinein, weil eben die alten Einwohner neben den pharaonischen Einwanderern immer noch da waren. Heute noch gibt es Fellahdörfer, in welchen z. B. Freihandgefässe erstellt werden. Dr. Sarasin bestätigt den lange andauernden Gebrauch primitiver Geräte speziell für den Norden Europas, wo heute noch dolchartige Pflriemen, Holzmesser für Bandweberei, Fischeschabmesser aus Knochen, Bündel von Birkenbastrollen (für Schuhe) benutzt werden.

Den dritten Vortrag hielt Prof. P. Vouga über **Les nouvelles fouilles à la Tène**. Dieser Fundort hat bekanntlich der ganzen zweiten Eisenzeit den Namen La Tènezeit (ca. 400 bis Christi Geburt) gegeben. In La Tène war früher schon viel gegraben worden und besonders der Vater des Vortragenden, Emile Vouga, Lehrer im benachbarten Marin bei St. Blaise, hat eine genaue Kenntnis von La Tène erreicht. Die wissenschaftliche Ausgrabung der Station begann indessen erst vor 2¹/₂ Jahren. Zuerst wurden die Arbeiten von Prof. Wavre unter Mit-

wirkung von Vouga, Sohn, geleitet; nach dem Tode des Erstgenannten aber trat Prof. Vouga als Dirigent an die Spitze des Unternehmens und wird nun das Werk seines Vorgängers und damit auch dasjenige seines verstorbenen Vaters zu gutem Ende führen.

Bereits in der Versammlung der Schweizer. Gesellschaft für Urgeschichte in Bern wurde ein Bericht über die Grabungen in La Tène vorgelegt. In der diesjährigen Sitzung mussten also nur die neuesten Arbeiten erwähnt werden. Sie sind sehr wichtig. Nicht blos die Schichten können mit aller Sicherheit von einander geschieden werden, nicht blos hat man die beiden Ufer des Flusses gefunden, der La Tène vom nahen Festland trennte, und sind schon mehrere Haus-Fundamente zum Vorschein gekommen, sondern auch die Funde selbst sind zahlreich und von grossem Wert.

La Tène war nämlich eine Art Militärposten an der Strasse, die das Aaretal mit dem Tal der Saône im östlichen Frankreich verband. Ein solcher hat seine Vorräte magaziniert und so liegen denn in La Tène auch die Funde in Gruppen beisammen. An einem Platz finden sich Schwerter, an einem andern fast nur Fibeln, an einem dritten fast nur Lanzen spitzen u. s. w. Gegenwärtig, da die Ausgrabungen in vollem Gange sind, ist man bei den magazinierten Schwertern angekommen. Darum konnte der lebenswürdige Redner, der die Freundlichkeit hatte, die Mitglieder der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte nach La Tène einzuladen, versichern, dass sie diesmal sicher Funde erscheinen sehen werden, wenn sie in den nächsten Tagen kommen wollten.

Der vierte Redner, Dr. Heierli, hatte die Aufgabe übernommen, der Gesellschaft die **Fälschungen** zu demonstrieren, über welche er am vorhergehenden Tage im Schoss des im Landesmuseum versammelten Schweizer. Museumsverbandes einen eingehenden Vortrag gehalten hatte. In den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat besonders in der Gegend von Estavayer und Cortailod eine eigentliche Fälscher-gesellschaft existiert, die den nach Pfahlbaufunden lüsternen fremden und einheimischen Sammlern gefälschte Antiquitäten aller Art um teures Geld abgab. Endlich wurde das Treiben zu bunt, die Fälscher wurden vor Gericht gestellt und gründlich bestraft.

Das half. Seither haben in der Schweiz nur ganz vereinzelte Fälle von Fälschungen konstatiert werden können. Indessen sind seit der Zeit der Blüte der Fälscherei über zwanzig Jahre verfloßen. Die Sache mochte vergessen sein. Deswegen fingen vor etwa einem Jahr die Gesellen vom genannten traurigen Handwerk wieder an, schüchterne Versuche zu machen, ihre Ware auf den Markt zu setzen. Sie kamen

gerade recht. Der Präsident der Schweizer. Gesellschaft für Urgeschichte, Direktor Wiedmer, kam der Sache auf die Spur und stellte eine Anzahl der Burschen vor Gericht. Der Vorstand der Gesellschaft beschloss, eine Sammlung von Fälschungen anzulegen, um Vergleichsmaterial zu besitzen zum Erkennen von solchen. Zudem stellt er sich den Museen jederzeit zur Verfügung, wenn sie zweifelhafte „Funde“ untersuchen lassen wollen.

Es ist also eine dunkle Seite der Wissenschaft, die da behandelt werden sollte, und wenn man bedenkt, dass die Mitglieder der Gesellschaft für Urgeschichte sozusagen auch Menschen sind und dass, als Dr. Heierli seinen Vortrag beginnen sollte, die Uhr schon gegen halb eins zeigte, so begreift man, dass die ehrenwerte Versammlung trotz allem Interesse an dem wichtigen Traktandum doch eigentlich lieber von etwas anderem hätte reden hören, z. B. vom Mittagessen.

Der Vortragende scheint diese unausgesprochenen Gedanken von den Gesichtern seiner Hörer abgelesen zu haben, denn statt die Fälscher-geschichte in tragischer Weise abzuhandeln, griff er heitere Episoden aus derselben heraus, und bald hatten die Gesichter, die vorher ernst, ja fast traurig ausgesehen hatten, einen ganz andern Ausdruck und mit Interesse wurde auch dieser Vortrag angehört. Nach demselben besichtigte man noch die vorgelegten Stücke genauer und prüfte die Kennzeichen der Fälschungen.

Nach der geistigen Speise, die der Vormittag in so reicher Weise geboten, verlangte man nach leiblicher Kost. Programmgemäss begann das Mittagmahl punkt ein Uhr. Nachdem der Körper einigermaßen zu seinem Recht gekommen, folgten die Trinksprüche der Herren Prof. Tatarinoff und Naville, die neben dem Spaten, dem Handwerkzeug der Prähistoriker, auch der Nadel gedachten, der weiblichen Arbeit in den Ausgrabungen. Herr Prof. Naville meinte sogar, jede Frau sollte bei den Arbeiten auf prähistorischem Gebiet eine Schürze tragen, damit sie, wenn ein neuer „Schatz des Priamus“ sich zeige, ähnlich der Frau Schliemann in Troja das Gold mit ihrer Schürze zudecken könne, damit es nicht durch profane Augen entweiht werde. In freundlicher Weise wurde also der schweizerischen Frauen gedacht, die ihren Männern bei den Ausgrabungen so ausgezeichnete Dienste geleistet haben.

Um 3 Uhr gings per Bahn auf den *Uetliberg* zur Besichtigung des urgeschichtlichen Refugiums daselbst. Es ist das grösste und besterhaltene der Ostschweiz, hat auch zahlreiche Funde geliefert. Nicht alle Zürcher kennen die ganze Schönheit des Uetlibergs und haben alles Interessante auf demselben gesehen, sonst hätten sie sich in noch grösserer

Zahl unserer Gesellschaft angeschlossen, als sie bei strahlendem Sonnenschein unter der Führung von Dr. Heierli das Refugium Uto durchwanderte. Die Anwesenden, eine stattliche Schar, waren sehr dankbar für das Gebotene und die Fremden besonders trennten sich ungern von der Stätte, die ausser dem landschaftlichen Schmuck noch so viel wissenschaftlichen Wert besitzt. Um 5 Uhr gings zu Tal. Noch ein paar Händedrucke und hinaus zogen die Mitglieder, ihrer engern Heimat zu, befriedigt von ihrem Aufenthalt im schönen Zürich und auf dem erinnerungsreichen Uetliberg.



Professor *W. Wavre* in Neuchâtel.

W. Wavre wurde 1851 geboren. Nachdem er die Schulen Neuenburgs besucht und seine Studien vollendet hatte, wurde er Lehrer an der II. Latein-Klasse, welche Stellung er von 1875—1902 bekleidete. Im Jahre 1875 ernannte ihn der Staatsrat auch zum Professor der Archäologie. *Wavre* wurde Direktor des archäologischen Museums und des Medaillenkabinetts Neuenburg. Er ist einer der Gründer der Gesellschaft *Pro Aventico*, war Mitglied der Schweiz. Archäolog. Kommission und half das Musée Neuchâtelois redigieren. In den letzten Jahren hat *Wavre* die Leitung der Untersuchungen in La Tène übernommen und war auch in unserm Vorstand tätig. Er hat Ehren verschiedener Art erfahren; in der letzten Zeit wurde er vom französischen Ministerium zum Officier d'Académie ernannt.

In der letzten Sitzung unserer Gesellschaft ist, wie wir schon berichtet haben, der Vorstand durch die Wahl des Generaldirektors A. Cartier in Genf ergänzt und zugleich statutengemäss neu bestellt worden. Er besteht nun aus folgenden Mitgliedern:

Was nun die Arbeiten der einzelnen Mitglieder unserer Gesellschaft auf urgeschichtlichem Gebiet angeht, so haben wir bereits bei der Besprechung der Vorträge in unsern Sitzungen davon gesprochen, werden aber noch mehr davon zu reden haben, wenn wir die Ausgrabungen und Funde, die in der Schweiz im Berichtsjahre vorgekommen, behandeln.

Unser **Vorstand** hat die Interessen der Gesellschaft in mehreren Sitzungen besprochen und einerseits das Sekretariat zu organisieren begonnen, andererseits neue Arbeiten und Forschungen eingeleitet. Leider hat er ein sehr tätiges Mitglied unerwartet durch den Tod verloren: Professor *W. Wavre* in Neuchâtel.

Prof. Dr. *E. Tatarinoff* in Solothurn, Präsident,
Dr. *P. Sarasin* in Basel, Vizepräsident,
Dr. *J. Heierli* in Zürich, Sekretär (und Archivar),
Konservator *E. Bächler* in St. Gallen, Quästor,
Generaldirektor *A. Cartier* in Genf,
Direktor Dr. *H. Lehmann* in Zürich und
Direktor *J. Wiedmer* in Bern.

Eine ganz besondere Aufgabe wurde in den Statuten unserm **Sekretariat** überbunden. Dasselbe ist allerdings noch nicht vollkommen organisiert, aber wir streben dahin, es zu einem Mittelpunkt der urgeschichtlichen Forschung in der Schweiz zu machen. Mehr und mehr wird es von unsern Mitgliedern zu wissenschaftlichen Arbeiten herangezogen, zahlreiche Museen fragen es um Rat oder nehmen seine Hülfe sonst in Anspruch und zudem vermittelt es den Verkehr mit den Forschern des Auslandes.

Im Berichtsjahre hat unser Sekretär urgeschichtliche Vorträge gehalten in Luzern, Chur und Zürich. Vor dem Schweiz. Museumsverbande hielt er seinen mit Demonstrationen unterstützten Vortrag über Fälschungen und das Erkennen derselben; er erhielt auch vom Schweiz. Schulrat einen Lehrauftrag am Eidg. Polytechnikum. Zudem ordnete er die prähistorische Sammlung Winterthur, machte Ausgrabungen und funktionierte mehrere Male als Experte bei Ausgrabungen schweizerischer Museen. Vom Vorstande unserer Gesellschaft erhielt er literarische Aufträge und in der letzten Zeit wurde er ersucht, bei der Aufstellung der prähistorischen Abteilung der im Herbst 1910 stattfindenden Schweiz. Landwirtschaftlichen Ausstellung in Lausanne mitzuwirken. Trotz aller dieser Aufgaben schreitet die Bearbeitung der prähistorischen Karte der Schweiz stetig vorwärts und sind im Laufe des Jahres wieder zahlreiche Berichte, Zeichnungen, Photographien und Pläne dem alten Bestande beigefügt worden.

Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde, auch in Zukunft die Arbeit des Sekretärs durch Einsenden von Fundberichten, Zeichnungen etc. unterstützen zu wollen. Besonders aber möchten wir einheimische und fremde Forscher bitten, ihre Arbeiten auf urgeschichtlichen und verwandten Gebieten unserm Sekretariate einzusenden, da Nachfragen nach derselben von seiten unserer Mitglieder immer häufiger werden. Auch Doubletten von ältern Werken urgeschichtlichen, anthropologischen und ethnologischen Inhalts nehmen wir dankbar entgegen. Wir ersuchen bei dieser Gelegenheit unsere Mitglieder, in möglichst weiten Kreisen für Aufklärung in prähistorischen Dingen zu sorgen, denn nur so ist es möglich, dem

Raubbau in alten Fundstätten und der Verschleuderung von Funden, sowie der Nichtbeachtung derselben wirksam entgegen zu treten.

Zum Schlusse können wir noch eine Mitteilung machen, die auf unsere Mitglieder den besten Eindruck machen wird. Die h. Bundesversammlung hat nämlich in ihrer Dezembersession beschlossen, uns für 1910 einen erstmaligen Bundesbeitrag von Fr. 1000.— zukommen zu lassen. Die Anerkennung, welche unsere Tätigkeit bei den höchsten Behörden unseres Landes gefunden hat, wird uns ermutigen, mit verdoppeltem Eifer dem uns gesetzten Ziele zuzustreben.

Die diesjährige **Rechnung** der Gesellschaft ergibt folgende Posten.

Einnahmen :

Saldo von 1907/08	Fr. 434.15
Mitglieder-Beiträge (worunter ein lebenslängliches)	„ 884.40
Verschiedenes	„ 3.50
	<hr/>
	Total Fr. 1322.05

Ausgaben :

Kleinere Drucksachen	Fr. 185.—
Druck des Jahresberichtes (Clichés inbegr.)	„ 745.70
Auslagen des Sekretariats	„ 158.70
Verschiedenes	„ 26.60
	<hr/>
	Total Fr. 1046.—

Einnahmen	Fr. 1332.05
Ausgaben	„ 1046.—
	<hr/>
Aktiv-Saldo	Fr. 276.05

B. Die Museen und die Schulen.

Die archäologischen Museen sind aus den Raritätenkabinetten des XVIII. Jahrhunderts hervorgegangen. Allerdings muss man ehrlich gestehen, dass es heute noch vereinzelt Museen gibt, die nicht viel besser sind, als jene Kabinette mit ihren Seltsamkeiten. Die Leiter der grossen Mehrzahl der Museen der Schweiz sind aber doch zu der Ansicht durchgedrungen, dass die Museen als Volksbildungsmittel anzusehen seien, dass dem besuchenden Publikum hier Anschauungsunterricht erteilt werden solle. Es genügt nicht, die Neugierde zu wecken, sondern wir wollen die Wissbegierde, die edle Schwester der gemeinen Neugier, befriedigen.